Vereinsangelegenheiten.

Am Sonnabend den 13. Februar abends 8 Uhr findet die diesjährige

General-Versammlung

in Altenburg im Speisesaal des „Wettiner Hofes“ statt. Die auswärtigen Mitglieder und die einheimischen treffen sich vorher in der Wein- und Bierstube bei Löhle, Johannisstraße.

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung und Mittheilung über den Stand des Vereins durch den ersten Vorsitzenden.
2. Wahl eines Beisitzers in den Vorstand an Stelle des ausgeschiedenen Hrn. Past. Alshn.
3. Bericht über den II. internationalen Ornithologen-Kongreß und die Exkursion an den Neufiedler-See von Hrn. Reg.- und Forstrath von Wangelin.
4. Kleinere Berichte von Hrn. Hofrath Dr. Liebe und Anderen.

Nach Schluß der Versammlung gemüthliches Beisammensein in derselben Räumlichkeit des „Wettiner Hofes“.

Der Vorstand.

Neu beigetretene Mitglieder.

I.

1. Behörden und Vereine: Geflügelzüchter-Verein in Halberstadt; Verein der Vogelfreunde in Derlinghausen i. Lippe.
2. Damen: keine.
3. Herren: Ernst Braeckow in Berlin; Karl Brockhausen, Dr. med. in Berger (Nordamerika); Julius Diehl in Oppenheim a. Rh.; Adolf Diehl in Anvers (Belgien); Max Fechner, Forstauffseher in Königswalde i. d. Neumark; Franz Gerecke, stud. rer. cameral. in München; Baron Albert von Gingins, Schloß Gingins bei Treley, Schweiz; Rudolf Hermann, Eisenbahnbetriebssekretär in Steglitz bei Berlin; Otto Horn in Altona; Ladisl. Keneffey von Kenefe in Stuhlweissenburg (Ungarn); Dr. Klingelhöffer, pract. Arzt in Marburg; N. Lerche, stud. med. in Marburg; F. Neumann, Prem.-Lieutenant a. D. in Berlin; Dr. Passow, Assistent an der landwirthschaftlichen Versuchsanstalt in Marburg; August Peters, stud. theol. in Halle a. S.; Amtsrichter Kabe in Schöningen; Dr. Scharfenberg, Assistent am chemischen Institut in Marburg; Ferdinand Schneider, Forstleve in Marburg; Robert Stocker, Dr. med. in Luzern, Schweiz; Rudolf Thielemann, stud. med. in Marburg; Max Thienemann, Buchhändler in Altona; Thomas, Malzfabrikant in Nierstein a. Rh.; Joseph Wigener, cand. med. in Diebrich a. Rh.; M. Vohland, Ritterguts-pächter in Püchau b. Wurzen; Karl Wernher, Apotheker in Oppenheim a. Rh.; Wollhausen, Hilfsjäger in Frauenberg bei Marburg.

Ein Monstre-Futterplatz.

Im Frühjahr 1891 aufgezeichnet von Staats von Wacquant-Geozelles.

Der furchtbarste Winter dieses Jahrhunderts scheint sich ausgetobt zu haben. — Der rothe Milan, die weiße Bachstelze, Kiebitz, Waldschneppse, einzelne Wiesenpieper u. kehren seit dem ersten März mehr und mehr zu uns zurück und

Staar und Feldlerche singen schon seit langem ihre lustigen Weisen. — Lustige Weisen, — sie sollten lieber eine Todtenklage anstimmen!

Der Winter hat furchtbar gewüthet; nicht nur die Vögel mußten ihre Zuflucht zum Menschen nehmen, nein, selbst Rehe kamen am hellen Tage in die Ortshäfen, ja, eins sogar in ein Haus, und wenn ich berichte, daß das letztere — ein zum Skelet abgemagertes Böckchen — vom Besitzer der Jagd, nämlich einem wohlhabenden Domänenpächter, nach „lebend' Gewicht“, einem Manne zum „Schächten“ verkauft wurde, so werden meine Leser wissen, wie es hier stellenweise auch um den Vogelschutz bestellt ist: Fütterung kostet Geld und die Vögel „bringen ja nichts ein“. Bei vielen Schulgebäuden bemerkte ich keine Spur von einer etwaigen Fütterung und halte ich es für meine Pflicht, aus deren Zahl das Gymnasium zu Hameln hier namhaft zu machen. Erst einige größere Zeitungsartikel schafften, genau wie im vorigen Jahre, eine Aenderung.

Um so besuchter waren nun natürlich die zweckmäßig angelegten und von Anfang an gut beschütteten Futterplätze. Ich habe während dieses Winters eine Vogelmenge um mich versammelt gehabt, wie ich auch nur annähernd Ähnliches noch nicht so glücklich war, zu erleben, und ist es deshalb sehr erklärlich, daß ich eine Menge des Interessanten und Neuen erfuhr.

Wenn ich meine diesbezüglichen Beobachtungen mit dem Worte „Monstre-Futterplatz“ überschrieb, so möge man nicht denken, daß ich etwa den Unfuss begangen habe, einen einzigen, allgemeinen Futterplatz hier anzulegen; ich wählte jenes Wort vielmehr aus dem doppelten Grunde, weil der Park Sophienhof's, — an einem Berge alleinliegend, von Feldern umschlossen und durch gute „Zuleitung“ mit dem nächsten Walde verbunden —, weil also durch all' diese günstigen Umstände erstens der Park Gelegenheit zur Anlage fast aller Arten von Futterplätzen bietet und zweitens, weil dadurch während der schrecklichen Zeit der Noth eine ganz ungeheure Zahl von Vögeln herbeigezogen und gefesselt wurde.

Nur ein „Straßenplatz“ fehlte mir; obgleich wir nur 600 Schritt von der frequentirten Heerstraße wohnen, so erhalten wir doch nie Besuch von Haubenerchen: sie lebt, liebt und stirbt eben — auf der Straße.

Die Anzahl der Vögel, welche bei mir zu Gäste waren, bezifferte sich nach Tausenden; ich konnte sie nicht alle ernähren und mußte an manchen Tagen Hunderte von weniger nützlichen vertreiben!

Meine „Hochplätze“ wurden von einem Grünspecht, einem Buntspecht (major), drei Kleibern und nur acht Kohlmeisen besucht. Der Grünspecht hatte in einen unbevölkerten, aber mit Waben versehenen Bienenkorb ein großes Loch gehackt und legte ich — um den Vogel für die Enttäuschung zu entschädigen — Klüße und

Eicheln neben den Korb, welcher „Gelegenheitsplatz“ denn auch alsbald von dem prächtigen Thiere gewürdigt wurde.

Das Leben auf einem großen „Gartenplatz“ war ein wahrhaft imposantes und ebenso dasjenige eines am Rande des Parkes angelegten „Feldplatzes“: — es war nur mit dem Worte „Brausen“ zu bezeichnen, wenn die diese Plätze bevölkernden Schwärme einmal aufschreckten!

Auffallend war die Thatsache, daß nur 40 Hausperlinge sich unter jenen Massen befanden, dahingegen weit über 200 Feldperlinge vertreten waren. Lange Zeit hindurch betrug auch die Kopfzahl der letzteren nur etwa 50, — plötzlich aber stellte sich dann ein gewaltiger Flug dieser Miniatur-Ausgabe des Spazes ein. — Ich habe übrigens auch schon im Frühjahr, wenn längst alle Noth vorüber, „auf dem Strich befindliche“ Feldperlingsheere beobachtet: — ein oder zwei Tage machten sie sich sehr bemerklich, — dann waren sie plötzlich verschwunden und in der ganzen Gegend nicht mehr zu finden. Auch habe ich einst ein solches Heer über einen sehr großen Waldkomplex in fast zeisigartigem Fluge dahinkärmen sehen.

Der Norden sandte uns große Schaaren von Buch- und Berg-Finken, viele Braunellen und auffallend viele Grünlinge.

Noch zu Ende der Schneezeit kamen immer neue Flüge der Bergfinken zu mir und oft habe ich gleichzeitig 10 bis 20 völlig erschöpfte einfallen und gierig fressen sehen. Diese Gier war dann häufig ihr Verderben; sie thaten des Guten zu viel und starben, weil ihr Magen zu schwach geworden war, um zu verdauen. Sehr häufig fand ich aber auch Körnerfresser der verschiedensten Art todt auf dem Futterplatz, welche nur wenige Körnchen vom vorhandenen Ueberflusse aufgepickt hatten sie waren selbst zum Fressen zu schwach gewesen!

Den unverkennbaren Ton der Heckenbraunelle hörte und höre ich an den verschiedensten Stellen und einer von diesen Vögeln wurde von mir während des ganzen Winters in nächster Nähe eines nicht gefrierenden Waldquells bemerkt. — In letztgenannter Stelle fand ich auch einen Zaunkönig in sehr hilfloser Lage: die Bauchfedern desselben waren zusammengefroren und beide Füßchen des armen Gesellen dadurch gefesselt. Ich thaute das Eis über meiner vom Tabak geleerten Pfeife auf und ließ das Thier dann frei.

Ein Zaunkönig, welcher mir selbst während der ärgsten Schneezeit ab und zu sein freundliches Liedchen sang und welcher in der dunkelsten Ecke eines kleinen Fichtenbestandes zuweilen den dort für Braunellen eingerichteten Futterplatz besuchte, endigte auf eine seltsame Weise sein Leben. — Meine Mutter sah, daß er von Putern in die Enge getrieben und von einem derselben getödtet wurde.

Die Grünlinge, welche noch niemals so zahlreich, wie im heurigen Winter, bei

mir erschienen, mischten sich unter das Heer der Nummern, Sperlinge und Finfen, hielten sich indessen nach der Mahlzeit in kleineren Trupps etwas abseits und eine größere Gesellschaft von ihnen zeigte in ihrem ganzen Gebahren eine offenbare enge Zusammengehörigkeit. — Sowohl als „Nordländer“ als auch „durch das vertraute Wesen der Vögel bewogen“ — zeigten sie sich wenig scheu. — Sie besuchten sogar einen zum „Futterhanse“ eingerichteten Schuppen. — Letzterer hat sich auch während dieses Winters wieder als praktisch bewährt. Er befindet sich an einer nur wenig besuchten Stelle des Parkes, ist auf zwei Seiten von Bäumen und Gebüsch umschlossen und auf den anderen Seiten von Feld und Wiese. Gebaut ist er aus Fichtenstangen, welche noch mit ihrer Rinde umkleidet und in gewissen Abständen augenagelt sind. Nur die „Wetterseite“ ist massiv und das Ganze, welches Raum für 40 Pnter bietet, ist mit einem Pappdache versehen. — In diesem Riesenvogelbauer befestigte ich zu Anfang des Winters eine große Menge von Geäst und Gezweig. — Beginnt nun die Zeit der Noth, so bekümmere ich mich vorläufig nur um meine verschiedenen Futterplätze, streue immerfort auch ein wenig Korn in den Schuppen, damit er den Vögeln als Nahrungsquelle bekannt wird. — Kommt nun Feind Boreas in's Land, legt der eisige Sturm den Schnee über die Felder und verschüttet alle Futterplätze, so tritt für die meisten Körnerfresser mein Futterhaus in Funktion.

Jetzt ist die Zeit gekommen, wo die Vögel in Massen sterben! Kaum sind die im metertiefen Schnee befindlichen Futterplätze aufgeschaukelt, so sind sie auch schon wieder verdeckt, — die sie schützenden Dornen können nicht mehr in Ordnung gehalten werden und die günstigsten Stellen erwiesen sich in den nächsten Stunden vielleicht schon als völlig untauglich und zur hohen Schneewehe umgewandelt. „Es nützt ja doch nichts!“ — So ruft dann mancher ärgerlich oder verzweiflungsvoll, — schüttet sein Korn in den Schnee und überläßt die „hungernde Welt“ ihrem Schicksal! Ich aber werfe dann Stroh auf das Dach meines Futterhanes, umstelle die von Schneewehen gefährdeten Seiten mit Garben und schütte eine große Menge Korn in das Innere. Probatum est! — Jetzt ist ein Dornen-Schutz überflüssig; kein Raubvogel kann eindringen, und wenn ein solcher das Gebäude mit lusternen Augen auf das engste umkreist, so tönt ihm aus den Kehlen der Schwarzdrosseln und Nummern ein hundertfältiges, höhneudes „Ziisch“ entgegen, welches er grollenden Herzens befolgen muß, denn keiner der Vögel verläßt das sichere Versteck. Selbst an einem der kältesten Tage wurde von der im Zweigewirr des Schuppens versammelten Genossenschaft ein Riesenkonzert gegeben, welches alle Bewohner Sophienhof's vor die Hausthür lockte!

Schwarzdrosseln waren anfangs nur vier bei mir zu Gaste, später aber deren 23. — Ich hatte für sie einen speziellen Platz unter einem dichten Tarns einge-

richtet, welcher neben dem ostgenannten Schuppen stand, und später fütterte ich auch sie mit in dem letzteren. — Nur für die ruhe- und friedliebenden Braunellen und andere, ähnlich gesinnte Vögel mußten die abgelegenen Plätze beibehalten werden.

Die ewig streitsüchtigen Schwarzdrosseln kamen nach und nach einzeln an und flogen die in der Nachbarschaft wohnenden auch allabendlich in ihre Reviere. Unter den 23 befanden sich zwei junge Männchen und ein Weibchen.

Außer den von weit her zu mir gekommenen Drosseln nächstigten im Park etwa 5 Eichelheher, die meisten Buch- und Berg-Finken, Meisen, Goldhähnchen und die wenigen Hausperlinge; — die Feldperlinge, und ebenso die meisten Ammern flogen allabendlich weit fort: letztere in größeren und kleineren, mit Finken untermischten Abtheilungen, erstere aber stets als „abgesondertes Ganzes“. Nur während einer furchtbaren Schneesturmzeit blieb anscheinend alles bei mir.

Den „Rebhühnerplatz“ hatte ich fünfzig Schritt vor dem Hause angelegt, — zur Freude Aller. Dadurch, daß ich an einem windstillen Tage sehr lange Linien von Haferspreu auf dem Schnee austreute, erreichte ich, daß am Abende desselben Tages schon drei, bis dahin an drei verschiedenen Stellen gefütterte Ketten sich vor unserm Hause einfanden. Die einzelnen Völker hielten sich stets abgesondert, doch kamen nur unbedeutende Streitereien auf der Futterstelle vor. Sie lernten mich, als ihren Ernährer, bald kennen und näherten sich manchmal schon bis auf 40 Schritte, wenn ich noch auf dem verschneiten Futterplatze arbeitete. Nur um zwei war gegen Ende der bösen Zeit ihre Zahl vermindert. Die Rebhühner haben ein gutes Gedächtniß und wissen auch nach Jahresfrist noch die Stelle, wo ihnen im Vorjahre Nahrung gestreut worden ist; somit wird dies auch bei vielen anderen Vögeln der Fall sein.

Ich versorgte sie vielfach mit Grünfutter, welches sie und andere Ketten sonst nur erreichen konnten, wenn die Hasen irgendwo gescharrt hatten. — Ebenso waren im Walde die Wildschweine und Rehe manchen Vögeln sehr nützlich: die von diesem Wilde umgebrochenen bzw. bloßgeschlagenen Stellen waren stets mit Hehern, Kleibern, Meisen und Finken bevölkert. — Wie groß die Noth war, kann man daraus ersehen, daß die Heher sich am Boden der von den Wildjauen durchbrochenen Schneelöcher meterlange horizontale Röhren bohrten, um zu den überreichlich vorhandenen Buchnüssen zu gelangen! — Die Fasanen, welche sich seit zwei Jahren bei mir eingestellt haben, erweiterten dann die von den ersteren gearbeiteten Höhlungen.

Meine Rebhühner-Beobachtungen will ich mit einer Mittheilung meiner Schwester schließen: dieselbe sah, daß ein Rebhuhn sich oben auf ein Stacket setzte, auf welchem es sich dann, von Stab zu Stab hüpfend, eine beträchtliche Strecke fortbewegte.

Eine sehr gute Winterfütterung für Dompfaffen sind die überall häufigen

großen Brennesseln (*Urtica dioica*, Linn.). Auch verursacht es nur wenig Mühe, im Walde große Strecken der Haide vom Schnee zu befreien; ich schlage denselben — z. B. an Wegerändern zc. — mit dem Stocke oder trete ihn mit den Füßen nieder: tagelang hielten sich an solchen Stellen die Dompfaffen auf. Vom Schnee gebogene Wachholdern sind ebenfalls leicht durch einige Stockschläge von ihrer Last befreit und kein „Gelegenheitsplatz“ ist probater, als diese beiden letztgenannten! Die so befreiten Wachholdern tragen oft eine wahre Last von Beeren, welche den Dompfaffen allerdings nur zum Theil erreichbar, der langschwäbeligen Wachholderdrossel gegenüber aber doch nicht genug gewappnet sind.

Und nun zu den Kräubern. — Ich erlegte vier Sperber. Sie stellten sich einzeln bei mir ein, und jedesmal hatten sie es ganz besonders auf meinen Feldplatz abgesehen, den ich am meisten „beschütten“ mußte, da er aus verschiedenen Ursachen am meisten von Vögeln besucht wurde. — Außer diesen vier stellten sich eines Morgens gleichzeitig vier Sperber bei mir ein, und zwar ein altes Männchen, ein junges Weibchen, zwei junge Männchen. Ein solcher Fall ist mir bislang nur einmal vorgekommen — (vor etwa 10 Jahren kamen drei „zusammengehörige“ Sperber zu mir) — und widmete ich ihnen daher eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Alle vier kamen mit langsamen Flügelschlägen angeflogen und setzten sich meinem Futterplatze gegenüber in eine hohe Weide.

Meine Schwester, welche sie zuerst bemerkte, natürlich aber nicht an Sperber dachte, rief: „Wandersalken!“ Ich nahm mein Gewehr und ging hinaus. Die Sperber waren schon wieder mobil und zogen über dem Felde weite Kreise. Gleich darauf setzten sich drei von ihnen in einen Feldbusch, während der vierte weiter seine Flugspiele trieb. Erstere ließen mich bis auf vierzig Schritt herankommen und strichen dann ab, wobei ich dem kleinsten den einen Fang zerschoss. — Am Nachmittage stellten sich die drei Gefunden wieder ein und ich erlegte einen von ihnen, welcher mich ganz nahe herankommen ließ und mir mit wahrhaft kindlicher Unschuld in's Rohr schaute. Diese Sperber entstammen jedenfalls dem hohen Norden und „kannten des hiesigen Europens übertünchte Höflichkeit noch nicht“.

Ein Wandern en famille muß ich diese beiden, weit auseinander liegenden Beobachtungen nennen, so schwer es mir auch wird.

Der „Futterplatz meines Käuzchens, nämlich dessen Vorrathskammer, wurde stets mit Mäusen und verhungerten Vögeln versehen und ohne Noth hat also auch dieser kleine Possenreißer den Winter überstanden. S. „Ornithol. M.-Schr.“ 1890, S. 195.

Anfangs fütterte ich auch die Raben-, Nebel- und Saat-Krähen, Elstern und Heher, doch war dies unmöglich durchzuführen, da das Heer der ersteren schon nach kurzer Zeit aus Hunderten bestand. Die Flinte mußte gar bald auch hier das Zamber-

wort gegen die heraufbeschworenen und nicht wieder loszuwerdenden Geister sprechen. — Ich gab der schwarzen Bande ein todttes Schwein; im Umsehen war es verzehrt und nun wurden meine Futterplätze umlagert und selbst die allerverstecktesten derselben sofort entdeckt. Die oft täglich zweimalige Neueinrichtung der Plätze, durch das ewige Schneetreiben nothwendig geworden, machte ein zweckmäßiges Bestecken mit Dornen unmöglich, und wenn ich auch zu solcher Zeit weitaus die meisten meiner Körnerfresser im oftgenanntem Futterhause versammelt hatte, so waren doch auch immerhin noch viele von ihnen, und besonders die auf meinen „Hoch“= und „Luder“=Plätzen versammelten Insektenfresser, arg von den Krähen gefährdet.

Die Dornen wurden fortgerissen oder durch die eindringenden Schwarzröcke verschoben, und selbst sechs getödtete und zur Warnung ausgehängte Opfer nützten nichts. — Hier wurde eine Goldammer, dort ein Bergfink gepackt — und somit beschloß ich, nun einmal ein Exempel coram publico zu statuiren. Ueber zwei Meter hohe Schnee=Schanzen umgaben meinen 40 Fuß langen, acht Fuß breiten Rebhühner=Platz und über hundert Krähen saßen wieder darauf. Ich schlich mich hinter meinen Tagus und wurde zum Massenmörder. Sowie ich die beiden Schüsse abgegeben, ließ ich zwei Tefel los und machten sich diese nun über die auf dem Schnee flatternden Krähen her. Dieses Alles veranlaßte die übrigen Schaaren zu einem wahrhaft fürchterlichen Rachegeschrei, und wurden die sich mühsam im tiefen Schnee fortarbeitenden Tefel dabei auf das engste umkreist. Hatten die krummbeinigen Teufel dann ein Opfer am Kragen, so wurde der Lärm noch gewaltiger; die Krähen stießen nach ihnen herunter und setzten sich sogar dicht neben sie auf die Erde. Ich war meinerseits dabei nun auch nicht nur Zuschauer, sondern feuerte noch drei weitere Male mit Erfolg. Das half endlich: — der ganze Schwarm verließ die Gegend und die neuen Zuzüge hielt ich mir gleich bei ihrem Erscheinen auf ähnliche Weise vom Halse.

Ich habe bei den vielen, mir im Laufe der Zeit vor Augen gekommenen Bastarden von Raben= und Nebel=Krähe die Beobachtung gemacht, daß sich bei ihnen die Nebelkrähenfärbung ganz besonders auf der Brust konstant zeigt, und zwar auf der Stelle, wo bei der Nebelkrähe der schwarze Kehlfleck endigt. — Kinder, oder besser wohl Kindesfinder solcher Mischlingschen tragen häufig nur noch an genannter Stelle die Nebelkrähenfarbe, und zwar häufig als Fleck, oft als Halsband, manchmal als schmalen Streifen und zuweilen nur auf zwei bis acht Federn.

Saatkrähen waren ziemlich häufig bei mir und habe ich sie auch nicht behelligt. — Die hier sehr selten gewordene Elster stellte sich in nur drei Exemplaren ein. Von diesen habe ich ein Stück eingefangen; die anderen ließ ich unbehelligt, denn ausrotten will ich nichts.

Es ist nicht gerade angenehm, gegen hungernde Thiere zu Felde zu ziehen und sie zu massenmorden; bezüglich der Nebel- und Rabenkrähen, Elstern und Heher, aber wird mancher eben in die Nothwendigkeit gesetzt, den in der Broschüre „Futterpläge für Vögel“ vom Herrn Hofrath Prof. Dr. Liebe ausgesprochenen Rath befolgen zu müssen, nämlich: „ihre allzustarke, und dann schadenbringende Vermehrung im Winter zu regeln.“

Am ärgsten trieben es hier aber die Eichelheher: sie erschnappten nicht nur ermattete Vögel oder solche, die unter dem „Dornenschutz“ fraßen, sondern selbst aus den auffliegenden Schaaren wußte einer, sich beim Heraustreichen plötzlich mit den Kleinvögeln hochschwenkend, ein Opfer zu ergreifen. — Der Heher hat sich hier im ganzen Kreise Hameln in's Ungeheuere vermehrt. Es ist dies auch ganz natürlich: seine, ihm und anderen Raubvögeln von Natur gesetzten Feinde, Wandersfalk, Hühnerhabicht und Baumnatter, sind selten geworden. — Die Forst- und Landwirtschaft bedrängt ihn nicht, sondern begünstigt ihn gradezu durch die hier herrschenden gewaltigen Fichten-Kulturen, und im Winter weiß er sich eben sehr schlau zu helfen.

Ich legte in einem alten Eichenbestande einen besonderen Platz für Heher an und erlegte Duzende. Dann griff ich zu Fallen und fing in einem einzigen Eisen, welches ich inmitten von Eichen, Bucheln, Nüssen und Weizen aufstellte und mit Vogelköpfen beköderte, in schneller Reihenfolge 36 Stück. Die beste Heherfalle ist die für 40 Pfennige fast überall käufliche, für Ratten bestimmte „Französische Drahtfeder-Falle“. Nur muß man den Abzugsstift noch verkürzen, da der Vogel sonst an der Schnabelwurzel gepackt und somit unnütz gequält wird. — Im anderen Falle tödtet sie ihn augenblicklich durch Zertrimmern der Halswirbel. In anderen Fallen fing ich sie lebend und bißten sie und eine Elster nun lebenslänglich theils im Zoologischen Garten zu Hannover, theils in dem zu Köln, wohin ich auch ein Hermelin „auf Festung“ schickte. Letzteres wußte — wie die Fährten auswiesen — in allen Staarkästen des Parkes Bescheid und wird das Thier jedenfalls wohl Auskunft darüber geben können, wie es zugeht, daß ich in diesem Winter nur acht Kohlmeisen zu Gaste hatte. — Ich fing es auf sonderbare Weise. — Ein Sperber hatte es entdeckt und trieb es, neckend, hin und her. Es flüchtete schließlich in einen Staarkasten und der Sperber hielt Wache davor. Ich verstopfte das Flugloch schleunigst mit meinem Taschentuche, nahm den Kasten ab, legte einen gerupften Heher hinein, vernagelte den Eingang mit dreifacher Drahtgaze und sandte das Thier darin an meinen hochverehrten Director Dr. Wunderlich, den ich hiermit bitte, den betreffenden Staarkasten im Zool. Garten aufzuhängen.

Sophienhof b. Grunpenhagen, Kreis Hameln, März 1891.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Wacquant-Geozelles Staats von

Artikel/Article: [Ein Monstre=Futterplatz. 3-10](#)